

F. 29.

J. C. Welthufens

Muthmaßungen

über die

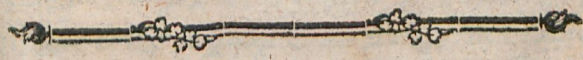
siebenmal siebenzig Jahre
beym Daniel.

K. 9. v. 24 - 27.

nebst einem Anhange
zu den Predigten

über die

göttliche Eingebung der heiligen
Schrift.



Hannover, 1774.

Hey Johann Wilhelm Schmidt.

die
as
dij
yn
n:
die
or
er
er
n,
er:



Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header.

Large, faded handwritten text, likely the main title or a significant heading.

Second line of faded handwritten text.

Third line of faded handwritten text.

Fourth line of faded handwritten text.

Fifth line of faded handwritten text.

Sixth line of faded handwritten text.

Seventh line of faded handwritten text.

Eighth line of faded handwritten text.

Ninth line of faded handwritten text.

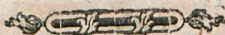
Tenth line of faded handwritten text.





Vorbericht.

Die Aufforderung des Herrn Hofrath
Michaelis im 6^{ten} Theile seiner
oriental. und exeget. Bibliothek S. 78.
bewegt mich hauptsächlich, diese Muthmas-
sungen (mit einer geringen Erweiterung ei-
niger Sätze) auch deutsch herauszugeben.
Die kleine englische Sammlung, in welcher
ich sie zuerst bekannt machte, enthält übr-
gens



gens noch die zwey längern kritischen Anmerkungen, die ich den bey dem Verleger dieser Bogen herausgekommenen Predigten von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift angehängt hatte; gleichwie der Anhang bey den gegenwärtigen Bogen zu einer neuen Bestätigung der in den letztern beygebrachten Gründe für die Gottheit Christi dienen kann.

Gifhorn

den 7ten April 1774.

J. E. Belthusen.

U 2

Muth:



Muthmaßungen

über die
siebenmal siebenzig Jahre
beym Daniel.

K. 9. v. 24-27.



Des Herrn Hofrath Michaelis lateinische Briefe an den Herrn Leibmed. Pringle, nebst mündlichen Unterredungen darüber mit dem letztern, geben mir zu den nachstehenden Vermuthungen die erste Veranlassung; und kann ich, da der deutsche Versuch des Göttingischen Gelehrten bekannt genug ist, diejenigen Gründe, welche ich aus seinen Schriften entlehne, hier gleichfalls als erwiesen voraussetzen. Ob meine Auflösung wahrscheinlich sey, oder nicht, muß der unpartheyische Leser beurtheilen: ich bemerke nur, daß ich bey diesen Muthmaßungen bloß fremden Spuren nachgegangen bin, und die Ehre der Erfindung gern einem Manne einräume, der in mehr

als Einer Absicht auf meine Dankbarkeit gerechte Ansprüche hat.

Die Stelle Daniels bleibt uns immer wichtig, es mag auch aus den Zahlen herauskommen was da wolle. Denn so viel liegt doch klar am Tage, daß es eine alte Weissagung ist, in welcher ganz besondere Begebenheiten, die zu ihrer Zeit pünktlich eingetroffen sind, etliche Jahrhunderte zum voraus verkündigt werden. An dem wörtlichen Inhalte einer solchen Weissagung aber ist uns, meines Bedünkens, wohl am meisten gelegen, weil, sobald man Prophezeung und Geschichte mit einander vergleicht, der Schluß auf den göttlichen Ursprung derselben alsdenn einem jeden deutlich in die Augen fällt. Hingegen hat die genaue Bestimmung oder Berichtigung der ältern Zeitrechnung in unsern Tagen natürlicherweise desto größere Schwierigkeiten: und sollte man daher billig, bey einer gewissenhaften und unpartheyischen Untersuchung, allensals schon zufrieden seyn, wenn die Berechnung nur ohngefehr zuträfe; gesetzt auch, daß man noch um einige Jahre zu kurz käme. Denn in diesem Falle würde ich doch glauben, daß in den Tagen des Messias, bey der damals noch gewissen und leichtern Zeitrechnung, die Zahlen vermuthlich völlig mögen zuetroffen haben; und wird mir diese Vermuthung, daß die Schuld alsdenn nicht der Bestimmung des Propheten, sondern den unvermeidlichen Mängeln unsrer jetzigen Zeit

Zeitrechnungswissenschaft bezumessen sey, dadurch um so viel wahrscheinlicher, weil wirklich die Juden, durch die Bestimmungen ihrer Propheten geleitet, den Messias grade in der Zeit, in welche die Ankunft unsers Erlösers fällt, erwartet haben, folglich die nächste Absicht der Zeitbestimmung gewiß erreicht ist.

Ich für mein Theil sehe es als einen besonders merkwürdigen Umstand an, daß, ohngeachtet der großen Zeitentfernung, doch so mancherley verschiedene Berechnungen, die man darüber angestellet hat, den Tagen Christi noch so nahe kommen, wie es der Augenschein lehrt, und folglich die Zahlen in der That noch genauer zutreffen, als man, aus den unvermeidlichen Mängeln unsrer Zeitrechnung zu schließen, hätte denken sollen.

Wer der Meinung ist, daß hier Mondenjahre zu verstehen sind, wird mit Vergnügen in des Herrn Hofrath Michaelis Schriften bemerken, wie wunderbar Rechnung und Geschichte zusammen stimmen: und ich gestehe es, daß mir die Auflösung desselben unter allen bisher bekannten noch von dieser Seite die wahrscheinlichste bleibt. (*)

In:

(*) Des Herrn Prof. Hassencamps Versuch, der, wie alles, was er herausgiebt, mit Gelehrsamkeit und Scharfsinn geschrieben ist, habe ich bey dieser Gelegenheit genau geprüft. In Ansehung des

Indessen giebt doch dieser scharfsinnige Gelehrte seine zum Versuch angestellte Berechnung nach Mondjahren keinesweges für etwas gewisses aus. Er sagt selbst, (*) .. er habe nur deswegen einen Versuch mit Mondjahren gemacht, weil aus der zu .. erst

des wörtlichen Inhalts, den ich, wie ich oben erklärt habe, für die Hauptsache halte, stimme ich mehr mit ihm, als mit unserm gemeinschaftlichen Lehrer überein; seine Zahlendeutung aber ist wohl etwas zu unbestimmt, da doch der Prophet offenbar die Zeit genau hat bestimmen wollen. Sonst kömmt es mir bey dem Versuche des Herrn Hofr. Michaelis noch vor, als ob ein Theil der Begebenheiten, auf welche derselbe die Weissagung anwendet, zu wenig erheblich wäre, oder doch nicht das Große enthielte, welches der Prophet, wie es scheint, mit so bedeutungsvollen Worten vermuthlich hat sagen wollen: und da man fast nicht ohne Zwang die Vorherverkündigung geistlicher Wohlthaten aus unserm Texte ausschließen kan, so solte ich allerdings glauben, daß ich, ohngeachtet des in der orientalischen Bibliothek dagegen gemachten Zweifels, ein Recht hätte, die Ankunft oder die Tage des Messias, als des Stifters jener geistlichen Wohlthaten, von der Geburt desselben anzurechnen; als welche gewöhnlich, und selbst in der heiligen Schrift, für den Anfang der glücklichern Zeiten des neuen Bundes gehalten wird. Uebrigens sind die unerwarteten Uebergänge, dergleichen ich in unserm Texte annehme, bey den Propheten, besonders beyhm Jesaias, etwas bekanntes.

(*) S. 254 und 255 des deutschen Versuchs.

„erst angestellten Berechnung nach Sonnenjahren
 „nichts mit der Geschichte übereinstimmendes her-
 „ausgekommen sey. „ Es scheint also, er würde
 hier die Sonnenjahre oder sogenannte Julianische
 Jahre gleichfalls vorgezogen haben, und vielleicht noch
 jetzt vorziehen, wenn jemand auf die Art etwas mit
 der Geschichte übereinstimmendes herausbrächte. Man
 muß man, meines Bedünkens, so oft die Hebräer
 von einer Reihe mehrerer Jahre reden, allemal
 solche Jahre verstehen, die zwar einzeln genommen
 nach dem Mondenlaufe berechnet waren, deren meh-
 rere zusammengenommen aber hiernächst, durch Ein-
 schaltung der im ganzen noch fehlenden Tage oder
 Monate, den Sonnenjahren völlig gleich wurden,
 und als vollständige Jahre anzusehen sind. (*)
 Auf die Weise verstehen wir z. E. wenn wir von
 40 Jahren reden, nicht 40 mal 365, oder 14, 600
 Tage, sondern wir gedenken uns bey jedem 4ten Jah-
 re den Schaltrag mit, und verstehen 14, 610 Tage.
 Eben so hielten es die Juden, nicht allein bey ihren
 bürgerlichen Berechnungen, sondern auch in ihrer
 Geschichte; und jedermann giebt es zu, daß die 70
 Jahre des Babylonischen Elendes, so wie sie bey
 Jeremias bestimmet und vom Daniel selbst in un-
 fern

(*) Man sehe Mann. de veris annis D. N. Jesu
 Christi natali et emortuali. Londin. 1752. 8vo
 pag. 219.

ferm Kapitel angeführt werden, Sonnenjahre sind. Daher bleibt es mir allerdings wahrscheinlich, daß Daniel hier in der Weissagung, weil er nicht ausdrücklich sagt, daß er jetzt eine andere Art von Jahren meine, ebenfalls nicht von mathematischen, sondern von bürgerlichen oder gemeinen Jahren haben wollen.

Hey der Berechnung nach Mondenjahren entstehet ausserdem noch die Schwierigkeit, (*) daß man im 25ten Verse die sieben Jahre als eine falsche Lesart ansehen muß, obgleich alle alte Uebersetzer sowohl, als alle bisher bekannte Handschriften diese hier so wichtige Zahl einmüthig bestätigen. Zwar findet sich ein einziges Manuscript, in welchem eine neuere Hand

(*) Diese Schwierigkeit hat der Herr Hofr. Mi-
chaelis seitdem in der orient. Bibl. a. a. D. S.
74 gehoben; und darf man, wenn man die Mon-
denberechnung (ohne Aenderung der hier verthei-
digten Consonanten) beybehalten will, nur eine
veränderte Orthographie des Wortes *Schabhua*
(Woche) nebst einer enallage generis et nume-
ri annehmen, wie letztere bey andern die Zeit be-
stimmenden Wörtern im Hebräischen gewöhnlich
ist: alsdenn könnte das Wort *Schibhah* (sieben)
hier *Schabhuah*, ausgesprochen und *Woche* über-
setzt werden. Indessen bleibt mir hiebey der Zwei-
fel übrig, ob eine Dreifache Anomalie in Einem
und demselben Worte nicht manchem etwas un-
wahrscheinlich vorkommen mögte?

Hand das Wort sieben, in siebenzig verwandelt hat. Aber vielleicht traf der Verbesserer in irgend einem andern Exemplare die Zahl Siebenzig an, und wußte nicht recht, wo er sie hinsetzen sollte; so daß diese Aenderung zwar wohl zur Bestätigung der gleich folgenden Lesart Siebenzig, aber nicht zur Bezweifelung der vorhergehenden Lesart Sieben dienen könnte. Denn was das nächst darauf folgende Wort betrifft, bin ich allerdings der Meinung des Herrn Hofraths, daß die Zahl Siebenzig in der zweyten Hälfte unsers Verses vorkömmt: und seine Schriften geben mir einen oder zwey Gründe an die Hand, die meines Bedünkens die Sache außer Streit setzen. Es liegt nemlich eine Zweydeutigkeit in dem Worte Veschabhuim, (und Wochen) indem man es, ohne die Consonanten zu ändern, das zweytemal Veschibhim (und siebenzig) aussprechen kann. Herr Hofr. Michaelis bemerkt (*) bey diesen zweydeutigen Buchstaben, nicht allein bey dem 25sten Verse das erstemal, sondern auch im 26sten Verse, daß eine Kennicottische Handschrift, um die Bedeutung genauer zu bestimmen, ein Vau hineingerückt habe; alsdenn müßte man es beydemal nothwendig Schabhuim (Wochen) aussprechen. Sollte nun in einem und demselben Manuscripte an zweyen Stellen dieser Unterscheid beobachtet, hingegen grade das zweyte mal

(*) In den lateinischen Briefen S. 82. und 135.



mal im 25ten Verse das **Vau** vorzüglich ausgelassen worden seyn, so wäre solches ein Beweis, daß man nach diesem Manuscripte an dem zweifelhaften Orte es so aussprechen müßte, wie ich es annehme, nemlich nicht Schabhuim (mit einem **Vau**) sondern Schibhîm (ohne **Vau**.) Indessen gründet sich doch diese Muthmaßung bloß darauf, daß der Herr Hofrath da, wo die Buchstaben Sch-bh-îm im 25ten Verse zum zweyten mal vorkommen, die Bemerkung des Buchstaben **Vau** unterläßt: sollte dies aber dasselbe Manuscript seyn, welches ich auf dem Britischen Museo zu vergleichen Gelegenheit gehabt habe, nemlich nach dem Herleyschen Verzeichnisse Numm. 5775. so muß ich freylich gestehen, daß darin an der zweifelhaften Stelle eben sowol, als an den beyden andern, dies zweydeutige Wort durch ein **Vau** unterschieden ist. Das wäre also, wenn das angezogene Manuscript mit diesem einerley seyn sollte, vielmehr gegen mich. Allein desto entscheidender ist eine andere Kennicottische Handschrift, in welcher die folgende Zahl 62 vermittelst des Verbindungswortes **Und** (**u n d** 62) mit dem vorhergehenden zusammenhängt; so daß nach derselben nothwendig das erstere gleichfalls als eine Zahl ausgesprochen, und nicht Schabhuim, (**Bochen**) sondern Schibhîm, (**70**), gelesen werden muß. (*)

Mun

(*) Nach den latein. Briefen S. 93.

Nun ist zwar das Zeugniß einer einzigen Handschrift, wenn es bloß auf die Punkte ankömmt, in einem solchen Falle schon hinreichend. Indessen wäre doch sehr zu wünschen, daß man bey dergleichen Stellen, wie die gegenwärtige ist, nebst den verschiedenen Lesarten in den Consonanten, auch die Variationen in den Vocalen, und selbst in den Accenten, mit excerpirt. Denn wenn z. E. in einem Manuscripte dies Wort durch die Accente mit dem vorhergehenden verbunden würde, anstatt daß es nach der jetzigen Accentuation zu dem folgenden gezogen wird, so wäre das gleichfalls schon ein entscheidender Beweis für die Meinung, die ich hier annehme. (*)

Aber

(*) Weil ich in dieser Schrift, um Lesern, die zwar sonst Gelehrte sind und die Sache beurtheilen können, aber grade auf die Grundsprache des A. L. sich nicht gelegt haben, verständlich zu bleiben, die hebräischen Buchstaben und Accente mit Fleiß vermeide, so hoffe ich durch folgende Vorstellung deutlich zu werden:

1) Die gewöhnliche Accentuation interstinguirt so:

Septimanae septem || et sept. --- 66. Als denn muß das zweifelhafte Wort septimanae heißen.

2) Die angenommene Interstinction aber ist:

Septimanae septem et sept. --- || 66. Als denn müssen die unbestimmtern Consonanten septuaginta



Aber dies Zeugniß eines Manuscriptß erhält noch mehr Gewicht, wenn ich bemerke, daß der älteste Uebersetzer (*) die Buchstaben eben so ausgesprochen

ginta ausgesprochen werden. Ob nun nicht manches Manuscript wirklich die letztere Accentuation habe, bleibt uns unbekannt, weil man bey Sammlung der Varianten in neuern Zeiten nicht mit auf die Accente achtet. Die Handschriften im Brittischen Museo, die ich darüber nachgesehen habe, und eine Menge Oxfordischer Manuscripte, die einer meiner dortigen Freunde verglichen hat, stimmen mit der gewöhnlichen Accentuation überein. Das wäre wiederum gegen meine Erklärung!

(*) Ich habe bey andern Gelegenheiten den Satz behauptet, daß zur Bestimmung der richtigen Lesarten des Textes Handschriften wichtiger, als die alten Uebersetzungen sind. (Beyläufig kann ich hier meinen Lesern zum voraus die Anzeige thun, daß Hr. Kennicott vor einiger Zeit auf einem für seine Freunde abgezogenen Probebogen die Stelle Hiob 19 mit hat abdrucken lassen, daß keine einzige von den Varianten, die ich aus alten Versionen extrahirt hatte, durch Manuscripte bestätigt wird.) Allein, wenn es bloß auf die Aussprache der Consonanten ankommt, so ist uns, (ob ich gleich das Alter gewisser den Sinn genauer bestimmenden Vocale keinesweges leugne, sondern selbst die völlige Verwerfung derselben für noch unerwiesen halte,) das älteste Zeugniß, wie ehemals die Buchstaben gelesen sind, wichtiger, als die Vergleichungsweise neuern masorethischen Punkte und Accente. Für die richtige Aussprache

chen hat. Es sind nemlich in der neulich zu Rom herausgegebenen achten Septuaginte über den Daniel, (die ich bey dem Herrn Leibmed. Pringle zu sehen Gelegenheit gehabt habe,) zwar die Zahlen etwas verfehlt; allein es steht doch zweymal unser Wort als eine Zahl ausgedrückt darin: das erstemal heißt es im 26sten Verse, 77 und 62; das andere mal aber wird es auf eine mit meiner Erklärung völig übereinstimmende Art so umschrieben, „Nach sieben und siebenzig Zeiten (oder 7 jährigen Perioden) und 62 Jahren.“

Durch diese in einem solchen Falle gewiß überwiegenden Gründe bewogen, möchte ich die zweydeutigen Buchstaben Sch-bh-ım das zweyte mal im 25sten Verse, lieber Schibhım als Schabhuım aussprechen; und würde alsdenn, ohne weiter die geringste Aenderung in dem Texte vorzunehmen, die Worte

des zweydeutigen Worts in unserm Texte aber läßt sich schlechterdings kein älteres Zeugniß, als die Septuaginte, aufstellen: und dadurch erhält an unserm Orte die Lesart Siebenzig, meines Bedünkens, einen höhern Grad der Wahrscheinlichkeit, als die masoretischen Punkte und Accente. Daß die Masorethen bisweilen nach polemischen Absichten kritisiert haben, davon zeigen sich Proben: daß aber der ältere griechische Uebersetzer jene Aussprache, die er zu seiner Zeit noch nicht erklären konnte, aus Parteylichkeit sollte gewählt haben, steht nicht zu glauben.



Worte auf folgende Weise übersetzen: **Siebenmal sieben und siebenzig, (*) zwey und sechzig!**

Was die wörtliche Erklärung dieser Weissagung betrifft, so gestehe ich, daß mir einige einzelne Ausdrücke darin noch dunkel sind. Folgende Umschreibung aber scheint mir der hebräischen Grammatik, dem Zusammenhange und dem Sprachgebrauche noch am meisten gemäß zu seyn:

„Siebenzig war in Ansehung des Babylonischen
 „Elands die merkwürdige Zahl, nach deren baldigem
 „Ablaufe Israel seine leibliche Erlösung erwartet.
 „**Siebenmal siebenzig (**)** ist nun gleichfalls
 „die

(*) Es hätten zwar, nach der gewöhnlichern Wortfügung der Hebräer, da sie gemeiniglich die kleinere Zahl hintenansetzen, im Grundtexte die Worte so stehen sollen: **Siebenzig und sieben.** Allein hier scheint die seltner Construction mit Fleiß gewählt zu seyn, um einen Nachdruck zu machen: „Nicht nur siebenzig, sondern **sieben und siebenzig** siebenjährige Zeitabschnitte. „ Auch ist es sonst dem Sprachgebrauche gar nicht zuwider, daß bisweilen die kleinere Zahl voransteht. **3. E. Esther 8, 9. sieben und zwanzig.**

(**) Eigentlich, **70 Wochen**, (wie **3. Mos. 25, 8.**) oder **siebenzig siebenfache Zeitabschnitte.** Gleich nach unserm Texte braucht **Daniel K. 10. v. 2.** die nähere Bestimmung des Ausdrucks „**Wochen von Tagen** „ (*septimanae* oder *hebdomades dierum*,) und dies zeigt an, daß man nach der Absicht

„ die von neuem bestimmte Zahl in Ansehung
 „ deines Volkes und deiner heiligen Stadt, daß
 „ nach deren Ablauf der muthwilligen Uebertre-
 „ tung Einhalt geschehe, und Sünden getilget,
 „ und für die Missethat eine Versöhnung ge-
 „ stiftet, und eine ewig daurende Gerechtigkeit
 „ aufgerichtet, (*) und Gesichter und Weis-
 „ sungen erfüllet, (**) und der Allerheiligste (***)
 „ gesalbet werde. Ferner wisse zu einer noch
 „ genauern Bestimmung der Zeit und merke: —
 „ von

Absicht des Propheten in der unmittelbar vor-
 hergehenden Berechnung „ Wochen von Jah-
 ren „ (septimanas annorum) habe verstehen sol-
 len. Hätten wir, wie die Hebräer, Griechen und
 neuern Lateiner, ein ähnliches Wort, welches, oh-
 ne zu bestimmen, ob es Tage oder Jahre seyn
 sollten, eine Zeitabtheilung von sieben über-
 haupt bezeichnete, so würde es im Deutschen deut-
 licher ausgedrückt werden können, als jetzt. In-
 dessen war die Absicht, durch den wiederholten
 Klang von sieben die Sache dem Gedächtnisse tie-
 fer einzuprägen. Man vergleiche damit Matth.
 18, 22.

(*) Eigentlich, hergebracht oder herbeigeschafft werde.

(**) Eigentlich, daß Gesicht und Prophet versie-
 gelt oder bestätigt werde. Zielete dies auf eine
 einzelne Weissagung, so müßte es heißen, das
 Gesicht und der Prophet.

(***) Eigentlich, ein Allerheiligster.

„ von der Bekanntmachung des Befehls an,
 „ Jerusalem wieder aufzubauen, bis auf den
 „ siegreichen (*) Messias, Sieben und sieben-
 „ zig siebenmal genommen; desgleichen zwey
 „ und sechzig! — Es wird die Stadt wieder
 „ aufgebauet werden, nemlich Straßen und
 „ Mauern; aber unter bedrängten Umstän-
 „ den. — Und nach den siebenmal gerech-
 „ neten Zahlen (**) merke dir noch besonders die
 „ Zahl zwey und sechzig. — Der Messias
 „ wird ausgerottet werden und keine Nach-
 „ kommen hinterlassen, und die Stadt und
 „ den Tempel soll ein siegreiches Volk, wel-
 „ ches kommen und das jüdische Land überfallen
 „ wird, zerstören: (***) und es wird zuletzt
 „ alles

(*) Ich übersehe hier und v. 26. der siegreiche oder
 heldenmüthige Messias; ein siegreiches oder
 heldenmüthiges Volk: und nehme die Bedeu-
 tung aus dem Arabischen, wo dasselbe Wort als
 ein Adjectiv gebraucht wird. Alsdenn fällt die
 grammaticalische Schwierigkeit, die man gegen
 die gewöhnliche Erklärung macht, von selbst weg.
 Sonst hat auch schon Herr Hassencamp diese Be-
 deutung angezeigt.

(**) Nach dieser Uebersetzung verschwindet eine an-
 dre große grammaticalische Schwierigkeit, von
 welcher man die lat. Briefe S. 134. nachlesen
 kann.

(***) Die Ausrottung des Messias, ob sie gleich vor
 dieser zuletzt bestimmten Zeit vorhergehen mußte,
 wird

„alles (*) gleichsam überschwemmet werden
 „oder in eine völlige Verwirrung gerathen: und bis
 an

wird eine große Revolution zuwege bringen, die am Ende der zwey und sechzig Jahre nach den sieben und siebenzig siebenjährigen Zeiten erfolgen soll. Das Verbrechen, welches diesen erschrecklichen Umsturz des jüdischen Staats veranlassen würde, wird erst vorläufig genannt, und alsdenn das Strafgericht, welches zu der bestimmten Zeit hat eintreffen sollen, als das nunmehrige Hauptaugenmerk des Propheten, ausführlicher beschrieben. Solte jemanden diese Erklärung bewegen etwas gezwungen vorkommen, weil er lieber um die zuletzt bestimmte Zeit die Ausrottung erwartet hätte, so könnte man das Verbum auch als ein Activum aussprechen: „Der Messias wird (sie) ausrotten“, nemlich die Stadt nebst dem Heiligthume. Indessen dünkt mir diese Construction härter, als die meinige; und würde ich daher, mit Voraussetzung des prophetischen Enthusiasmus, die Worte am liebsten auf folgende Art umschreiben: „Nachdem der Messias als ein Uebelthäter in seinen besten Jahren hingerichtet und dergestalt gleichsam sein Geschlecht mit ihm ausgerottet ist, wird ein heldenmüthiges Volk aufstehen, seinen Tod zu rächen.“ Die Ergänzung des hier im Texte fehlenden Wortes durch Nachkommen scheint mir die Natürlichste zu seyn, weil diese Idee wirklich in dem vorbergehenden Verbo liegt: — Er wird ausgerottet oder hingerichtet werden, ehe sein Geschlecht Wurzel geschlagen hat; mit ihm wird der Stamm seiner Familie aussterben.

(*) Es wird sich in einer gänzlichen Zerstörung endigen.

an,
 den
 eben-
 zwey
 ieder
 und
 stän-
 erech-
 es die
 Messias
 Nach-
 und
 wel-
 rfallen
 zuletzt
 alles
 e oder
 s oder
 Bedeu-
 ort als
 ält die
 gegen
 st weg-
 ese Be-
 ine an-
 it, von
 achlesen
 eich vor
 mußte,
 wird



„an das Ende des Krieges, der jedoch abgekürzt
 „werden soll, (*) werden die unerhörtesten Ver-
 „wüstungen vorgehen. „ — —

„Eine besonders merkwürdige Woche aber
 „wird für viele den Bund groß und herrlich
 „machen; (**) und die Mitte dieser Wo-
 „che wird Schlachtopfer und andre Opfer
 „auf-

digen. Wörtlich, „das Ende, der Ausgang oder
 „Untergang desselben, wird in einer Ueber-
 „schwemmung seyn. „ Der Grammatik nach
 geht dies Pronomen, weil es ein Masculin ist,
 zunächst auf das Heiligthum oder den Tem-
 pel; dem Sinne nach aber, soll die Stadt wohl
 eben nicht ausgeschlossen seyn.

(*) Dürfte man zwey grammaticalische Anomalien
 in Einem und demselben Satze zugeben, so könn-
 te man auch übersetzen: „Und am Ende wird
 „der Krieg durch Verwüstungen abgekürzt wer-
 „den. „ Die Bedeutung der erstern Partikel ist
 erweislich, und die Auslassung der letztern dem
 hebräischen Sprachgebrauche nicht zuwider. Ue-
 berdem würde diese Erklärung mit der Geschichte
 noch genauer übereinstimmen. Man lese den Jo-
 sephus, und vergleiche Matth. 24, 22.

(**) Ich nehme die Bedeutung des Wortes hier so,
 wie es Ps. 103, 11 gebraucht wird. — „Ob
 „es gleich scheinen könnte, als wenn jetzt der
 „Bund des Herrn ein Ende hätte, da der
 „Tempel zum zweytenmal zerstört werden soll,
 „so wird doch zugleich auch Eine Woche
 „viele

„ aufheben. Indessen rauscht auf den Flügeln
 „ der greulichsten, keines Heiligthums verschonens=
 „ den Verwüstungen, der Zerstörer Jerusalems
 „ daher! (*) und bis zur gänzlichen Zerstörung,
 „ (die

„ viele ermuntern, die Verherrlichung des großen
 „ Bundes Gottes mit seinem Volke zu erkennen;
 „ Eine Woche ist bestimmt, daß der Bund
 „ in den Augen vieler groß und preiswürdig er=
 „ scheine. „ — Will man das Verbum lieber
 durch bestärken oder befestigen übersetzen, (wo=
 für ich den Beweis aus dem Sprachgebrauche
 nicht so leicht zu führen wüßte,) so bliebe der Sinn
 einerley; nemlich, daß in dieser Einen Woche
 etwas vorkommen sollte, wodurch der gläubige Theil
 des Volks in seinem Glauben würde gestärkt wer=
 den. — Die Worte könnten auch zweifelhaft
 übersezt werden: Und eine Periode von sie=
 ben (Jahren) wird für viele den Bund ver=
 herrlichen; und die Mitte dieser siebenmal
 genommenen Zeit wird alle Arten von
 Opfern aufheben.

(*) Wörtlich: Auf dem Flügel der Greuel,
 (kündigt) der Verwüster! d. i. So bald jener
 Bund bestätigt seyn wird, soll Jerusalem seinem
 Untergange entgegen eilen. — Ich nehme die
 Worte als eine Prosopopoeie, wodurch das
 häufige Blutvergießen um den Tempel und an
 den Altären mit lebhaftesten Farben hat sollen ge=
 schildert werden. Indessen wünschte ich, daß
 sich die Lesart, Und im Tempel wird ein
 Greuel des Verwüsters seyn, für welche man
 bisher nur das Eine Manuscript anführen kann,
 welches der vortrefliche Bischof von Oxford (Dr.
 B 3 Lowth)

„(die zwar gleichfals abgekürzt werden soll,)
 „wird der Zorn (*) über den Schutt dieses ver-
 „wünschten Orts triesen.“

Man sieht wohl, daß hier die Zeit der Ankunft
 des Mesias durch zwey verschiedene Zahlen be-
 stimmt wird, wovon die letztere noch genauer seyn
 soll als die erste, die aber beyde so ausgedrückt sind,
 daß

Kowth) dem Herrn Hofrath Michaelis angezeigt
 hat, noch weiter bestätigen ließe. So lange das
 nicht geschieht, kömmt es mir am wahrschämlich-
 sten vor, daß unser Erlöser nicht die eigentliche
 Absicht gehabt hat, grade die Worte Daniels an-
 zuführen, sondern nur den Sinn der prophetischen
 Beschreibung auszudrücken. Als denn wäre ver-
 muthlich das Wort Tempel in der Vaticanischen
 Handschrift des Theodotion (denn die Alexandri-
 nische liest dagegen Flügel) ursprünglich eine
 Randglosse gewesen, die hiernächst durch einen
 Zufall in die Vulgate und in das eben erwähnte
 Manuscript vom hebr. Texte gekommen seyn kann.

(*) Das Wort Zorn lassen die Hebräer häufig aus,
 (3. E. Jon. 4. v. 1.) ob ich gleich kein Exempel
 anführen kann, daß es grade bey dem hier ge-
 brauchten Verbo geschähe; sonst aber wird es
 mit diesem Verbo oft zusammengesetzt. (3. E.
 2. Chron. 12, 7. Jer. 42, 18.) Vielleicht könnte
 auch die Ellipsis aus dem Kapitel unsers Textes
 selbst, aus dem 11ten Verse, am natürlichsten er-
 gänzt werden: „Der Sluch wird über den ver-
 „wüstenen Ort triesen.“

daß das jüdische Volk sie ohne Mühe im Gedächtnisse behalten konnte. (Schabhuim schibhäm.)

Es hätte sonst leicht über die einzelnen Jahre, die zwischen der Zeit des Daniels und der Ankunft des Messias verlossen sind, ein chronologischer Streit entstehen können: da aber eine nach siebenzig Jahren gerechnete Periode angezeigt wird, vor deren Ablaufe man ihn nicht erwarten sollte, und eine andere aus siebenjährigen Zeitabschnitten bestehende Periode, nach deren Verfließung er nicht mehr erwartet werden konnte, so hat hier der Engel gerade diejenige Bestimmung gewählt, bey welcher am wenigsten ein Mißverstand möglich war.

Daniel sah dies Gesicht im ersten Jahre des medischen Darius (Dan. 9, 1. 2.) oder im Jahre der Welt nach dem Usserius, 3466. (vielleicht 3467, wenn man annimmt, daß es gegen das Ende des ersten Jahres dieser Regierung geschehen sey.) Von dem Tage der Offenbarung an (welches ich hier noch, so lange keiner andern Zeit erwähnt wird, für den natürlichsten Anfang halte,) bis auf den Messias sollten noch siebenmal siebenzig, oder vierhundert und neunzig Jahre verfließen.

3466

und 490

Jahr der Welt 3956

B 4

Dieses



Dieses Jahr traf schon ziemlich nahe zu, und doch war der Abstand noch groß genug, um die Gemüther vorher genugsam zu erwecken, ihn nun mit stärkerm Verlangen zu erwarten und sich auf seine Ankunft gehdrig vorzubereiten. (*) — Achtmal siebenzig

(*) Will man, (wofür sich aus den Anmerkungen des Herrn Hofr. Michaelis die Beweise beybringen lassen,) v. 25. und 26. lieber auf folgende Weise lesen und aussprechen: „bis auf den Mesias und einen gewissen Kaiser; und — der Mesias nebst einem gewissen Kaiser dessen Ankunft bevorsteht, wird die Stadt und den Tempel zerstören; „ — so könnte man zugleich annehmen, daß durch obige Zahl die Zeit hat sollen bestimmt werden, wann diese neue und damals noch künftige Monarchie ihren Anfang nehmen würde. Wenigstens ist es merkwürdig, daß die aus der Berechnung herausgebrachte Zahl, nemlich das Jahr der Welt 3956. grade in dasselbe Jahr trifft, als Julius Cäsar durch Annahmung des Titels eines beständigen Dictators den Grund zu der neuen Regierung derjenigen Kaiser legte, von deren Ankunft unser Text redet, und durch deren Kriegsmacht hiernächst Jerusalem zerstört ward. Bedenke ich hiebey, wie sonst beyhm Daniel der Ursprung und Fortgang großer Monarchien als die Geschichte einer einzigen Person beschrieben und die ganze Folge der Regenten unter dem Bilde eines einzelnen Fürsten geschildert wird; so glaube ich wirklich (ohne die Lesarten des Textes zu ändern,) da die große Veränderung mit Rom in Judäa nicht unbekannt bleiben konnte, daß Daniel die Gemüther seines Volkes auf das Jahr 3956.

benzig Jahre, (oder das Jahr der Welt 4026,) wäre schon zu viel gesagt gewesen; denn alsdenn mußte er schon gekommen seyn, und konnte folglich, so lange noch erst nach siebenzigjährigen Perioden oder nach größern cyclis die Zeit bestimmt werden sollte, keine genauer zutreffende Zahl angezeigt werden.

Nachdem der Engel auf die Weise erst im Großen eine runde Zahl vorausgeschickt hat, die noch nicht völlig zutrifft, (weil noch 44 Jahre fehlen,) so fährt er fort, nun die Zeit noch genauer zu bestimmen und eine vollkommen gewisse Periode festzusetzen, indem er zu der vorläufigen schwankenden Zahl siebenmal siebenzig noch eine neue Sieben hinzufügt. Der Zeitpunkt, von welchem wir jetzt anfangen müssen zu rechnen, ist offenbar von der Anfangszeit der erstern Rechnung verschieden: und da der Prophet, ein oder zwey Jahre nach diesem Gesichte wirklich einen eigentlichen Befehl sah, den Cyrus ergehen ließ, Jerusalem wieder aufzubauen, so konnte er
wohl

3956. in welchem gewissermaßen das Schicksal Jerusalems schon mit entschieden ward, hat aufmerksam machen wollen. Alsdenn trafe auch diese Zahl, die ich nur als eine unbestimmtere Angabe erklärt habe, ganz genau mit der Geschichte zu; und die Begebenheit selbst war wichtig genug, in einer Weissagung, die offenbar vom Ursprunge großer Monarchien handelt, zum voraus bestimmt zu werden.

wohl bey den Worten des Engels an keinen andern Zeitpunct gedenken. Dieser Befehl aber, von welchem man am natürlichsten die Rechnung angehen läßt, erfolgte im Jahr der Welt 3468. Von da an bis auf die Ankunft des Mesias sollte Daniel sieben und siebenzig siebenjährige Zeitläufte und zwey und sechzig einzelne Jahre zählen. Die erstere Zahl führt uns auf die Periode der Ankunft des Mesias, und die letztere auf die Zeit des verheerenden Krieges, in welchem Jerusalem hat sollen zerstört werden.

Siebenmal sieben und siebenzig, oder 539

3468

Jahr der Welt 4007

Es wird nicht in der Weissagung angezeigt, auf welche Art man die letzte siebenjährige Summe nach dem Jahre der Welt 4000 rechnen soll; und da in dem Streite über das Jahr der Geburt unsers Erlösers der ganze Unterschied nur grade auf sieben Jahre hinausläuft, so läßt sich diese Zahl gewissermaßen auf eine jede Hypothese anwenden. Ich halte die Ufferische Meinung für die wahrscheinlichste, nach welcher der Mesias im Jahre der Welt 4000 geboren ist. Alsdenn wäre der Sinn, daß die Tage des Mesias mit der sieben und siebenzigsten siebenjährigen Periode von dem Jahre 3468. angerechnet, d. i. mit der ersten siebenjährigen Zeit, oder, wenn ich jetzt den Ausdruck gebrauchen darf,
mit

mit der ersten Jahrwoche nach 4000, den Anfang nehmen würden. Man bilde sich nur auf einen Augenblick ein, daß die Benennung nach siebenfältigen Zahlen uns eben so gewöhnlich wäre, wie den Juden, so würde uns die Zeitbestimmung „Von dem „Edict des Cyrus bis auf die Tage des Messias reche „ne 77 siebenjährige cyclos!“, eben so deutlich seyn, als wenn es nach unsrer Sprache und Chronologie ausgedrückt wird, „vom Jahre 3468. rechne bis an „4001, so hast du die Zeiten des Erlösers erreicht. „ So wenig man sich hier an dem überzähligen Einen Jahre stoßen würde, welches schon in die Tage des neuen Bundes hineingehört, eben so wenig darf man sich bey einer Rechnung nach sieben Jahren daran stoßen, wenn man eine überzählige Jahrwoche herausbringt; und folglich bedeutet hier der Zweifel nichts, daß, auf einzelne Jahre gerechnet, anstatt der Jahrszahl 4000 oder 4001 die man erwartet hätte, die Zahl 4007 heraus kömmt; weil dies wirklich, sobald man nur die letzte Jahrwoche als den Anfang der vorherbestimmten Periode rechnet, ganz genau mit der richtigsten Chronologie zutrifft. — —

Solte die von Mann vorgetragene Meinung Beyfall finden, nach welcher das Geburtsjahr Christi ins Jahr der Welt 3997 fällt, so wäre die sieben und siebenzigste Jahrwoche als die erste volle Woche der Tage des Messias zu rechnen. Wäre er im Jahre d. W. 4004 geboren, von welchem Jahre die



die gewöhnliche Zeitrechnung der Christen sich anhebt, so würde die Meinung seyn, daß er innerhalb der sieben und siebenzigsten Woche kommen sollte. Indessen scheint mir die erstere, mit der Ufferischen Zeitrechnung übereinstimmende Erklärungsart, die natürlichste zu seyn.

Nach diesen siebenjährigen Perioden d. i. vom J. d. W. 4007 wird der Prophet angewiesen noch zwey und sechzig einzelne Jahre zu zählen,

4007

62

Jahr der Welt 4069

welches nach der christlichen Zeitrechnung das Jahr 66 ist.

Ziehen wir hiebey die Geschichte zu Rathe, so nahm grade in diesem Jahre der Krieg, in welchem die Römer Jerusalem belagerten und von Grund aus zerstörten, seinen Anfang. Nun ist die Rede in der Weissagung nicht bloß von der Zerstörung Jerusalems, sondern es geschieht auch der Ankunft eines siegreichen Volks, und des Krieges, der sonst freylich vier Jahre vor der Zerstörung angiehet, aber doch als die Ursache derselben anzusehen ist, ausdrücklich Erwähnung: und wenn wir bedenken, daß die Weissagung zugleich eine Warnung für die Juden

den hat seyn sollen, so war es allerdings schicklicher, die Zeit zu bestimmen, wann der Krieg seinen Anfang nehmen würde, als wenn bloß das Jahr, wann sich die Belagerung endigen sollte, angezeigt wäre; weil im letztern Falle die Warnung zu spät gekommen seyn würde.

Hier, glaube ich, hört die eigentliche Berechnung auf: und die weitere Erwähnung **Einer** besonders merkwürdigen **Woche**, wozu der im Grundtexte zu wiederholtenmalen gebrauchte Ausdruck **Woche** (nemlich **Jahrwoche**) Anlaß gab, hat wohl die Absicht gehabt, diejenigen in ihrem Glauben zu stärken, welche bey der Ankündigung einer gänzlichen Zerstörung der heiligen Stadt und des Tempels in Besorgniß gerathen mögten, als ob nun der gnadenreiche Bund Gottes ein Ende haben würde. Diese **Eine Woche** scheint mir etwas in ihrer Art ganz besonderes anzudeuten, und kömmt es mir vor, daß darunter hier ein Zeitraum, nicht von sieben Jahren, (wie im vorhergehenden,) sondern von sieben Tagen, verstanden werden müsse. Wenigstens ist die Construction der Worte an dieser Stelle nicht mehr dieselbe, wie in den drey vorhergehenden Versen, wo gewisse Jahrzahlen, die zusammengerechnet eine Zeitbestimmung abgeben sollten, **Wochen** genannt wurden, sondern dieser Ausdruck steht jetzt als das Subject, oder als die Ursache von dem, was man

man mitten unter den einbrechenden Trübsalen zu seinem Troste hoffen sollte. Ich will zwar nicht leugnen, daß jetzt die nächstfolgenden sieben Jahre nach den obenerwähnten zwey und sechzig Jahren garfüglich beschrieben seyn könnten, weil der Krieg (dessen Anfang durch die bisherigen Rechnungen war bestimmt worden) grade sieben Jahre gedauret hat. Allein es dünkt mir doch die veränderte Construction vielmehr als ein Gegensatz gegen die zuvor beschriebene traurige Zeiten ausgedrückt zu seyn; zumal, da ich finde, daß schon des Endes der Kriegsdrangsale im vorhergehenden Verse, erwähnt worden ist: und die Wohlthat dieser besondern Epoche scheint überdem etwas ganz außerordentliches, etwas recht großes versprechen zu sollen, welches seit der Schöpfung der Welt seines gleichen nicht gehabt hat oder wieder haben wird; läßt sich auch, ohne den Worten Gewalt anzuthun, auf nichts sofüglich anwenden, als auf das, was unser Erlöser in der Einen Woche oder in den sieben letzten und vor allen übrigen besonders merkwürdigen Tagen seines auf der Erde vollbrachten Lebenslaufes ausgeführt hat. (*)

Rechnen wir nun diese eigentlich sogenannte Woche von einem Sonntage zum andern, so waren dies
grade

(*) Auf diese Erklärung hat mich mein Freund, der Herr Prof. Hassencamp, zuerst geleitet.

grade die von der Vorsehung recht dazu auersiehene
 Stunden, für viele Gläubige den Bund des Herrn
 preiswürdig zu machen und zu bestätigen. Dods-
 dridge nimmt an, daß Jesus an dem Sonntage vor
 der Marterwoche seinen Einzug unter dem Character
 eines friedfertigen Königes, wie ihn Zacharias so
 kenntlich schildert, gehalten habe. In den letzten Ta-
 gen seines Lebens, als der merkwürdige Donnerstag
 herbeyrückte, war er aufs sorgfältigste darauf bes-
 dacht, wie er seine Freunde in ihrem Glauben stär-
 ken wolte, Joh. 13, 1. und in eben diese Zeit sind
 auch seine so trostvollen Abschiedsreden zu setzen.
 Die Mitte dieser Woche würde auf den Don-
 nerstag fallen, (und zwar ganz genau, wenn wir
 vom Montage an bis zum Sonntage eigentlich sie-
 ben Tage zählen,) an welchem unser Herr Jesus,
 durch die Einsetzung seines heiligen Abendmahls,
 nicht allein das Osterlamm und alle übrigen Opfer
 aufgehoben, sondern auch den Bund Gottes in den
 Augen aller seiner Gläubigen recht herrlich und theuer
 gemacht, und ihnen von der ewigdaurenden Gnade
 Gottes die allerrührendste und feyerlichste Versiche-
 rung gegeben hat. Am Freytage ward der neue
 Bund der göttlichen Erbarmung durch den Tod des
 Mittlers befestiget. Am Sonnabende diente der Um-
 stand, daß er im Grabe lag, zu einem fernern Be-
 weise seines gewiß erfolgten Todes, und ein anderer
 Umstand, daß er in dem Begräbnisse eines reichen
 Mannes

Mannes ruhete, muß als die Bestätigung der von dem Weltverföhner handelnden und an ihm erfüllten Weissagung (Jesai. 53, 9. *) betrachtet werden. Endlich am Sonntage gab seine Auferstehung allen seinen gnädigen Verheißungen die ungezweifelste Gewisheit in den Augen derer, die geneigt sind, den mit dem Blute des Erlösers versiegelten ewigen Bund mit einem gläubigen Herzen sich zuzueignen.

Will jemand indessen unter dieser Einen Woche beym Daniel demohngeachtet eine Periode von sieben Jahren verstehen, so verliert die Rechnung dabey nichts. Denn von dem Jahre der Welt 4069, oder von dem Jahre der christlichen Zeitrechnung 66 an, dauerte der Krieg grade noch sieben Jahre bis ins Jahr 73. Diese sieben Jahre eines verwüstenden Krieges müssen, da sie umständlich von unserm Erlöser sind vorher verkündiget worden, die vielen Christen, die, durch das Wort ihres großen Lehrers gewarnt, zu rechter Zeit auf ihre Flucht nach Pella bedacht gewesen waren, und damals aus der sichern Ferne die Weissagung Christi in Erfüllung gehen sahen, nothwendiger weise in ihrem Glauben bestärkt oder ihnen den Bund mit dem Gesalbten Gottes desto theurer gemacht haben. In der Mitte dieser sieben Jahre

(*) Meine Gründe habe ich im 1ten Bande der Unterhaltungen S. 114. angezeigt.

Jahre (i. J. E. 70) hörten nicht allein (wie Herr Hofr. Michaelis bemerkt) aus Mangel an Schlachthieren die Opfer auf, sondern sie mußten auch natürlicher weise von der Zeit an, da der Tempel zerstört war, ein Ende nehmen. (*)

Außer dieser doppelten Erklärung passen die Zahlen, wie ich sie, ohne die Consonanten zu ändern, auf das Ansehen des ältesten Uebersetzers und einer hebräischen Handschrift, bloß mit einer geringen Verschiedenheit in den Puncten, ausspreche, auch noch gewissermaßen in ein jedes andere chronologische System. Ward Jesus z. E. i. J. d. W. 4004 geboren, (welches unter allen Hypothesen die unwahrscheinlichste ist,) so würde seine Geburt grade in die Mitte der letzten sieben Jahre von 4007 fallen, und folgendes der Sinn seyn: „Wenn wir eine der „obenerwähnten siebenjährigen Perioden nehmen, „nemlich die letzte, so kömmt in der Mitte dieser „sieben Jahre der große Stifter desjenigen Bundes, „durch welchen alle fernere Opfer überflüssig werden: „Aber alsdenn bleibt man mit den 62 Jahren in Verlegenheit. Oder, wenn er i. J. 3997 geboren wäre, so würde der Sinn seyn: „Nimmt man „eine von den obigen Jahrwochen, zwar nicht die „erste

(*) Der Araber drückt hier den Sinn des Textes so aus: „Die Altäre und Opfer sollen aufhören.“

„erste volle Woche der bevorstehenden glückseligern
 „Zeiten, sondern die vor derselben vorhergehende,
 „nemlich diejenige Woche, in welcher der Messias
 „erscheinen wird, so soll seine Ankunft grade in der
 „Mitte dieser Woche erwartet werden.“ Mein
 ich bekenne, daß ich bey der letzten Erklärung den
 Worten des Textes Gewalt anthun mußte.

Eine der beyden erstern Auslegungen ist also ge-
 wiß vorzuziehen; und wenn meine Empfindung
 oder mein Geschmack richtig seyn sollte, so gefällt
 mir durchgehends unter mehrern Schrifterklärungen
 immer diejenige am besten, die durch den
 Sprachgebrauch am meisten unterstützt wird, und
 bey welcher man zu Etymologien (*) oder kriti-
 schen Conjecturen am wenigsten seine Zuflucht neh-
 men darf.

Man

(*) Nächst dem Sprachgebrauche nehme ich immer
 gern meine Zuflucht zuerst zu den Worterklärungen
 der ältern Uebersetzer, die noch mehr wie wir,
 mit dem gemeinen Sprachgebrauche bekannt wa-
 ren; und auf deren Ansehen gründe ich mich auch
 hier bey den einzelnen Wörtern des Textes, die
 mir nach dem bloßen Lexico dunkel seyn würden.
 Da der sel. Luther dieselbe Methode beobachtet
 hat, so entstand natürlicherweise zwischen meiner
 Uebersetzung und der seinigen eine nähere Ue-
 bereinstimmung.

Man wähle nun, welche man wolle; oder man finde, nachdem ich, durch die Versuche zweyer Gelehrten geleitet, neue Muthmaßungen gewagt habe, zuletzt eine völlige Auflösung; so betrachte ich es inzwischen als eine besondere Spur der göttlichen Weisheit, daß diese Prophezeung, was die Hauptsache betrifft, in so mancher Absicht und nach so manchen einander widersprechenden Hypothesen, mit der Geschichte, der Zeitrechnung und einer gesunden Kritik übereinstimmt; ob ich gleich wohl weiß, daß nur Eine unter allen den verschiedenen Erklärungen die richtige seyn kann. Sollte auch die Zeitbestimmung noch jetzt ihre fast unvermeidlichen Dunkelheiten behalten, so lerne ich doch so viel, wie mich dünkt, mit Gewisheit aus dem wörtlichen Inhalte, daß von einer Verdhnung des Sünders mit Gott, von dem Messias, dem Stifter des ewigen Bundes, durch welchen die Opfer aufgehoben sind, und vor der Zerstörung Jerusalems geweisagt, folglich mein Glaube an den gekreuzigten Jesum dadurch offenbar bestätigt wird.

* * *

A n h a n g.

Der Herr Hofprediger Woide in London hat mir neulich die Freundschaft erwiesen, da er sich des coptischen Wörterbuchs wegen in Paris aufhielt, den Wunsch zu erfüllen, den ich in der einen Anmerkung zu meinen Predigten über die göttliche Umgebung der heiligen Schrift S. 163. geäußert hatte; und seine neuen Beobachtungen bestätigen die Sätze und Vermuthungen, die ich am angeführten Orte vorgetragen habe.

Er schreibt: „Ich habe den Coder Ephrem
 „in Paris über 1. Tim. 3, 16. nachgeschlagen. Die
 „Stelle stehet auf der 119ten Seite, Columne 1.
 „Lin. 9. Diese Handschrift liest gewiß Θ . (mit
 „einem Querstrieche über beyden Buchstaben,) wel-
 „ches nichts anders als Θ σ bedeuten kann. Was
 „Wetstein meldet, ist wahr, daß das Theta keinen
 „Querstrich in der Mitte hat. Es ist aber derselbe
 „auch in andern Dertern dieser Handschrift durch
 „die Länge der Zeit so verloschen, daß keine Spur
 „davon

„ dason übrig ist. Z. E. in dem folgenden Worte
 „ ΕΦΑΝΕΡΩΘΗ habe ich im Theta auch nicht durch
 „ Gläser das geringste Merkmal eines Querstreiches
 „ bemerken können, obgleich dieses Theta ganz frey
 „ stehet, und keine neue Buchstaben darüber geschrie-
 „ ben sind. Denn der alte Codex der Bibel hat lan-
 „ ge Zeilen, die über die ganze Seite gehen: Ephrems
 „ Werke aber, die auf diesem Codex übergeschrieben
 „ sind, haben auf jeder Seite zwey Columnnen; so daß
 „ zwischen beyden Columnnen ein unbeschriebener Raum
 „ bleibt, in welchem man die Schrift des alten Co-
 „ dex ganz frey findet. In diesen Zwischenraum fal-
 „ len die drey letzten Buchstaben ΩΘΗ von dem Wor-
 „ te ΕΦΑΝΕΡΩΘΗ. Es haben viele von diesen zwis-
 „ schen den beyden Columnnen sich befindenden Wör-
 „ tern eine so blasse gelbe Farbe, daß man sie nicht
 „ anders, als durch Gläser erkennen kann. Es hat
 „ also auch der Mittelstrich vom Theta, der dünner
 „ zu seyn pflegt, sehr leicht mit der Zeit vergehen
 „ können. „

„ Was aber Wetstein von dem Abbreziaturstrich
 „ che über dem ΘC saget, verstehe ich gar nicht.

hat
 des
 den
 mer-
 iche
 auf-
 äti-
 ange-

em
 Die
 I.
 mit
 bel-
 daß
 nen
 lbe
 ch
 ur
 on

„ Er spricht: altera autem lineola crassiori et im-
 „ petitiori ductu ita exarata est, ut aliam manum
 „ prodere videatur. Er hätte vielmehr sagen sol-
 „ len: Der Abbreviaturstrich über dem $\overline{\text{C}}$
 „ stehet ganz frey und unbedeckt, und ist noch
 „ so klar und deutlich sichtbar, daß ein jeder
 „ auch mit bloßen Augen sehen kann, er müsse
 „ zu allen Zeiten da gewesen seyn. Ich kann
 „ darin so wenig crassiozem et rudiozem ductum
 „ bemerken, als in manchen andern Strichen der
 „ Buchstaben, davon sich einige deutlicher als die
 „ übrigen zeigen, und weniger als andere verloschen
 „ sind. Ich habe diese Stelle durch Gläser und mit
 „ bloßen Augen genau betrachtet, und kann Wetsteinen
 „ wegen des vermeinten ungeschickten Striches
 „ unmöglich beyppflichten. „

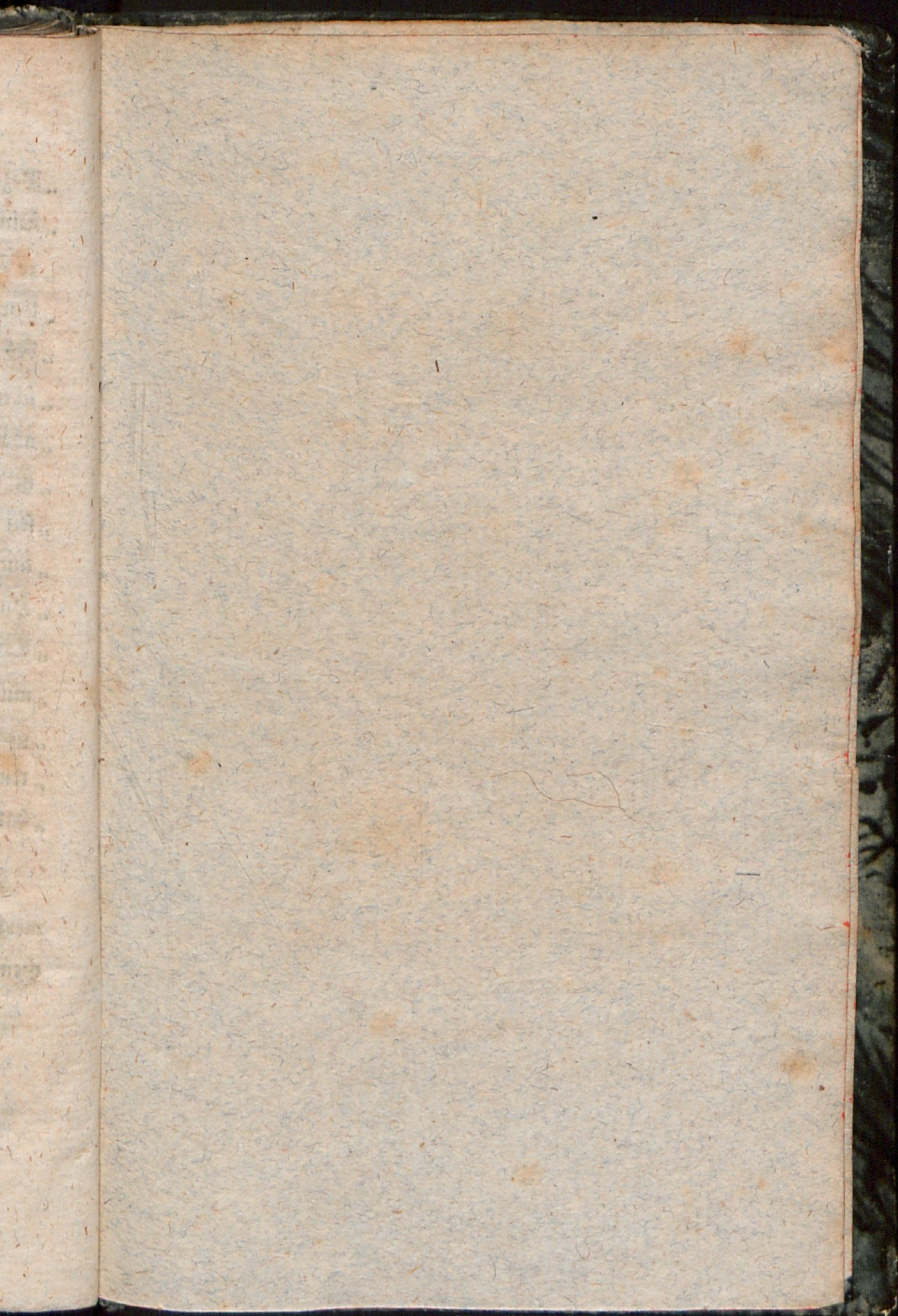
„ Auch im Clermontischen oder Puteanischen
 „ Codex hat Wetstein die Stelle 1. Tim. 3, 16. nicht
 „ genau genug nachgesehen. Er spricht: habet $\overline{\text{C}}$,
 „ sed a recentiori manu. Er wundert sich, daß
 „ Beza dies nicht bemerket hat. (Wer weiß, ob zu
 „ Beza

„Bezä Zeiten die alten Buchstaben schon mit neuer
 „Dinte aufgefrischet waren?) Allein nicht das gan-
 „ze $\overline{\Theta}$, sondern nur ein Theil davon, ist a recen-
 „tiori manu. Eine neuere Hand hat den Zirkel
 „des Theta fast ganz, und den Abbreuiaturstrich
 „über $\overline{\Theta}$ mit schwarzer Dinte völliig überzogen:
 „aber der Quערstrich [oder Diameter] im Theta
 „ist nicht überzogen, sondern, wie er ehemals gewe-
 „sen ist, blaß und ungeändert geblieben, so wie
 „auch ein kleiner Theil vom Zirkel des Theta.
 „Hieraus siehet man, daß dieser Codex noch bis jetzt
 „Theta Sigma ($\overline{\Theta}$) liestet. Es ist auch zu ver-
 „muthen, daß ein Abbreuiaturstrich über dem $\overline{\Theta}$
 „gewesen ist, den die neuere Hand, so wie den größ-
 „ten Theil des Zirkels vom Theta, mit neuer Dinte
 „hat auffrischen wollen. „

Die Anwendung von diesen beiden wichtigen An-
 merkungen wird der sachverständige Leser selbst ma-
 chen.





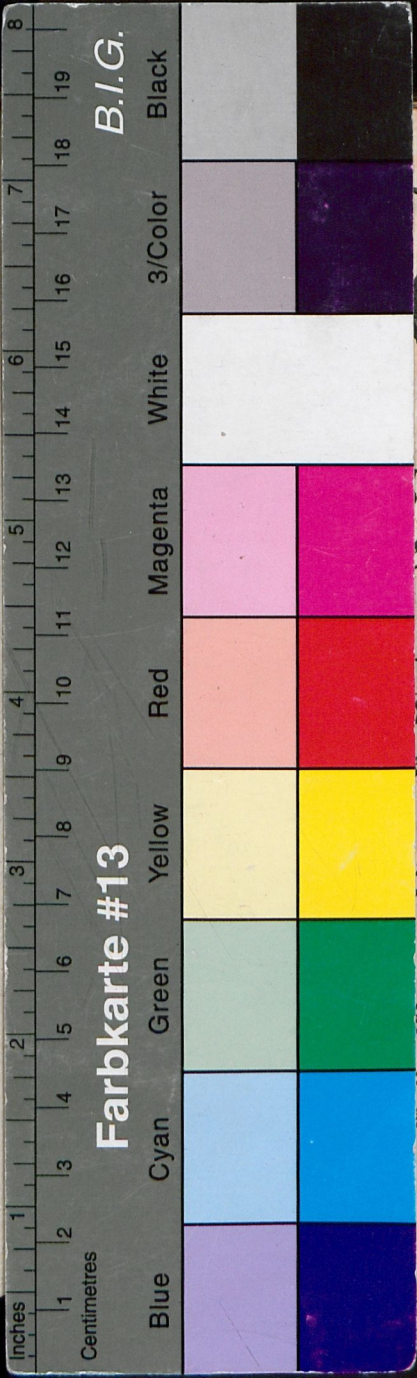


Fol. 5941 [A]

S

mot





2

ens

ingen

Jahre

el.

ange

en

heiligen

Schmidt.

